

KOPFNOTE

Auf Brücke Luft anhalten

VON REINHARD KÖTHE

Es gibt Dinge, an denen sich auch erfahrene Journalisten die Zähne ausbeißen. So wird man von den Gebrüdern Karl und Theo Albrecht niemals erfahren, wie viele Milliarden Umsatz ihre rund 8000 Aldi-Filialen weltweit machen. Genausowenig werden Brad Pitt und Angelina Jolie zur Pressekonferenz laden, um ihre angebliche Scheidung ganz offiziell bekannt zu geben.

Darüber muss die Klatschpresse weiterhin genauso spekulieren wie der Landredakteur über die Gründe, warum ein simpler Aluminiumsteg seit fast einem halben Jahr unbenutzt über die Gleise des Michelstädter Bahnhofs führt. Dabei ist noch nie eine dieser filigranen Konstruktionen aus dem Hause Peter Maier Leichtbau in Singen am Bodensee zusammengebrochen, obwohl mittlerweile weltweit mindestens hundert dieser Stege – von Australien bis China – ihre Tragfähigkeit unter Beweis gestellt haben.

Eine der 16 Niederlassungen des Eisenbahn-Bundesamtes – so viel war immerhin herauszukriegen – hatte offenbar Zweifel an dieser Konstruktion aus der Alulegierung mit dem technischen Kürzel AIMGSi angemeldet und den Stempel unter der Prüfstatik verweigert. Auch lokale Stellen, die sich mit dem Nahverkehr befassen, wurden von dem Bauherren, der DB Projektbau in Frankfurt, stets im Unklaren gelassen, warum die Absperrgitter und die roten Flatterbänder noch nicht weggeräumt sind.

Das haben am Mittwoch – urplötzlich und unangekündigt – die Männer der Bahn-Abteilung DB Station & Service mit Sitz im Darmstädter Hauptbahnhof erledigt, wie Mitarbeiter des Oreg-

Nahverkehrsbereichs aus ihren Bürofenstern im Michelstädter Bahnhofsgebäude beobachten konnten. Und die – nicht etwa der Bauherr Bahn – gaben umgehend die Pressemitteilung heraus: „Der neue Fußgängersteg steht mit sofortiger Wirkung allen Bahnreisenden zur sicheren und schnellen Überquerung der Bahnleihe zur Verfügung.“

Das war in zweifacher Hinsicht ganz schön mutig: Denn wie auf dem Foto in der gestrigen Ausgabe dieser Zeitung deutlich zu sehen ist, mussten Passanten ob der sich kreuzenden roten Klebestreifen auf der Hinweistafel zum Fußgängersteg weiterhin annehmen, dass selbiger noch immer gesperrt ist und sie diesen offensichtlich auf eigenes Risiko oder gar illegal passieren.

Das erkannten auch die Oreg-Nahverkehrs-Mitarbeiter und setzten umgehend eine entsprechende Nachricht gleich an den DB-Vorstand ab – weil auch sie die genauen Zuständigkeiten im Bahnbereich bei weitem nicht durchschauen. Und prompt reisten die Männer aus Darmstadt gestern nochmals an, um den hoheitlichen Akt der Entfernung von roten Klebestreifen zu vollziehen.

Dass aber die Monteure von Peter Maier Leichtbau erst am Montag (22.) morgens um vier am Bodensee in ihr Auto mit dem Spezial-Aluschweißgerät auf der Ladefläche steigen werden, um gegen 8 Uhr in Michelstadt nach einer Steckdose für dessen Betrieb zu fragen, macht die Sache noch mysteriöser. Denn die vom Eisenbahn-Bundesamt angemahnten Verstärkungen sind an dem Steg noch gar nicht eingeschweißt.

Also: Bis dahin beim Betreten der Brücke Luft anhalten.

Die Schneedecke zeigt erste Lücken

Wintersport – Ob der Skilift heute noch einmal läuft, will der Betreiber kurzfristig entscheiden

ODENWALDKREIS. Gestern ging's noch. Aber nun: „Die Piste weint“, umschreibt der Beerfelder Liftbetreiber Werner Manschitz das einsetzende Tauwetter und die ersten schneefreien Flecken. Ob er den Lift am heutigen Freitag noch einmal in Betrieb nimmt, will er in der Frühe entscheiden. Also sollte vorher anrufen, wer sich mit Alpinklern nach Beerfelden auf den Weg machen will.

Werner Manschitz und sein Team sind unter der Nummer des Lifttelefons 06068 940499 zu erreichen.

Auch wenn gestern die bekannten Loipen gespurt waren, aktuelle Informationen gibt es für Langläufer unter dem Schneetelefon 06061 9659713. Die aktualisierten Schneehöhen mit Angaben zu gespurt Loipen finden sind zudem auf der Internetseite www.odenwald.de.

the



Vergänglich: Bald alles Schnee von gestern?

FOTO: GUIDO SCHIEK

Feuer in der Küche: Technischer Defekt

GERSPRENZ. Bereits Rosenmontag hat es im Reichelsheimer Ortsteil Gersprenz gebrannt, wie die Polizei auf Nachfrage dem ECHO jetzt bestätigte. Demnach löste kurz nach 21 Uhr offenbar ein technischer Defekt in der Küche eines Wohnhauses an der Brunnenstraße ein Feuer aus. Dabei entstand ein Inventarschaden von 5000 Euro durch Rauch und Ruß.

Die Feuerwehren aus Reichelsheim, Gersprenz, Unter-Ostern, Beerfurth und Fränkisch-Crumbach waren mit elf Fahrzeugen und 45 Personen im Einsatz. est

Anmeldungen zum Limes-Kolloquium

LÜTZELBACH. Ein Limes-Kolloquium mit Vorträgen von Fachleuten und Exkursionen veranstaltet die Interessengemeinschaft Odenwald am 19. und 20. März in Michelstadt. Daran kann jeder Interessierte teilnehmen. Nähere Informationen bietet ein Faltblatt, das die Interessengemeinschaft Odenwald (IGO, Telefon 06062 809610) herausgegeben hat.

Der Heimat- und Geschichtsverein Lützelbach bittet in diesem Zusammenhang seine Mitglieder, sich direkt bei der IGO für diese Tagung anzumelden. e

Besuch – Die grüne Europaabgeordnete Franziska Brantner informiert sich bei mehreren Einrichtungen im Kreis.

SEITE 11

Trainingshilfe – 23 Sportler aus dem Odenwaldkreis erhalten von der Aktion „Könner brauchen Gönner“ Unterstützung.

SEITE 12

Brandschutz – Brensbacher Feuerwehren haben weniger Einsätze bei konstanten Ausgaben. Strukturen verändern sich.

SEITE 14

Schuhmacher sind eben Philosophen

Handwerk – Der Wersauer Volker Buxmann gilt als begnadeter Künstler, der nicht nur ein Händchen fürs edle Leder hat



Edles Schuhwerk stellt Volker Buxmann in seiner Wersauer Werkstatt her, für das er auch ohne Werbung Abnehmer findet. Demnächst will der Künstler und Philosoph ein weiteres Aufgabenfeld übernehmen und Damen in Leder kleiden.

FOTO: KIRSTEN SUNDERMANN

VON KIRSTEN SUNDERMANN

WERSAU. Große Schalen und Körbe, gefüllt mit leuchtend rotgelb-grünen Mangos, fallen den Besuchern des Maßschuhmachermeisters Volker Buxmann in Wersau als erstes ins Auge. Das ist seine Lieblingsfrucht – und er genießt sie nicht nur pur, sondern trocknet und kandiert sie auch. Ebenso Orangen, Zitronen und Äpfel sind in verschwenderischer Fülle ausgebreitet. An den Regalen baumeln getrocknete Büschel von Pfefferminz, auf sämtlichen Fensterbrettern stehen Töpfe voller Rosmarin.

Der Meister selbst, angetan mit einem dünnen Morgenmantel, thront schmauchend vor seinem gewaltigen Kamin und schlürft zufrieden frisch aufgebrühten Tee. Das Schuhmacherhandwerk läßt offensichtlich dazu ein, nicht nur die Fingerfertigkeit der Hände zu trainieren, sondern auch die des Geistes. Buxmann, Lebenskünstler, Philosoph und medienfähiger Meister seines Metiers jedenfalls ist davon überzeugt.

Als Beispiele für die Richtigkeit seiner Theorie nennt er Hans Sachs, seines Zeichens Schuhmacher und Poet, oder Crispinus und Crispinianus, die Schutzheiligen der Schuster wie auch der Sattler. Diese wurden im dritten Jahrhundert in Rom als Christen verfolgt, flohen nach Frankreich und wurden dort später hingerichtet. Im Exil jedoch fertigten sie Schuhe und spendeten viel von ihrem mit diesem Handwerk verdienten Geld an die Armen.

So ähnlich sieht der Wersauer auch die eigene Einstellung zum Leben. „Der Herrgott hat mir so viele Talente mit auf den Weg gegeben“, meint er, „dass ich davon auch etwas zurückgeben möchte“. Deshalb will sich der bald Achtundfünfzigjährige nun in die Lehrlingsausbildung einbringen. Dabei denkt er daran, gleich zwei jungen Menschen, die bislang von der Gesellschaft eher benachteiligt wurden, eine Chance zu geben. Sechs Wochen lang sollen sie sich bei einem Praktikum bewähren, danach will er ihnen einen Ausbildungsvertrag anbieten. Da-

bei ist er felsenfest davon überzeugt, dass jemand, der das Handwerk bei ihm gelernt hat, auch die Abschlussprüfung mit Auszeichnung bestehen wird. Bislang hat er allerdings nur seinen Sohn Falk ausgebildet, und der steht kurz vor der Meisterprüfung als Orthopädie-Schuhmacher.

Kunden stammen aus „gehobenem Milieu“

Ansonsten hat sich der „begnadete Künstler“, wie er vielerorts tituliert wird, mehr um die eigene Selbstverwirklichung gekümmert. Kundschaft fand er vor allem im gehobenen Frankfurter Milieu, meist durch Mund-zu-Mund-Propaganda. Zu seiner Bekanntheit trugen auch Auftritte in Funk und Fernsehen bei, außerdem zahlreiche Veröffentlichungen sowie seine Präsenz bei Ausstellungen. Seine Arbeiten seien absolut genial, wird einhellig versichert, egal, ob es sich nun um Budapester Lochmusterschuhe oder afghanische Schnabelschuhe handle.

Er selbst legt Wert auf die Feststellung, dass Schuhe „treue Begleiter fürs Leben“ sein müssen. Die Wegwerfmentalität der heutigen Generation ist ihm ein Gräuel. Und wenn er auch alles reparieren könne, so würde er die „chinesische Schlappen“, wie sie an mancherlei Füßen zu sehen wären, für alles Geld der Welt nicht anfasen. Denn: „Die gehören auf den Sondermüll!“

Auch auf anderen Gebieten lehnt Volker Buxmann Verschwendung von Ressourcen ab. So ernährt er sich – bis auf den Luxus mit den exotischen Früchten – weitgehend von Produkten aus dem eigenen Garten, kocht und backt regelmäßig selbst. Gelernt hat er das in seiner Kindheit und Jugend, die nicht von materiellem Überfluss gesegnet war. Doch obwohl sein Vater, der ebenfalls Schuhmacher war, ihn von diesem Beruf abhalten wollte und ihn stattdessen zu einem – bald wieder abgebrochenen – Lehramtsstudium trieb, fühlte sich Buxmann zum Umgang mit edlem Leder berufen.

Daran änderte auch ein Einberufungsbehl in den sechziger Jahren nichts. Als Pazifist wollte er diesem nicht Folge leisten. Und als Individualist hatte er auch keine Lust auf die damals noch vorgeschriebene Wissensprüfung. Er zog es stattdessen vor, sich Richtung Fernost abzusetzen und verbrachte „vier wundervolle Jahre“ unter einfachsten Bedingungen in Bergdörfern am Himalaja. Danach kam er zurück und akzeptierte es, sich statt beim Bund zehn Jahre lang beim Roten Kreuz zu engagieren.

Nicht nur mit seiner „Ausbildungsoffensive“ will Volker Buxmann mit viel Selbstbewusstsein nun einen Neustart wagen, sondern auch mit einer eigenen Kollektion hochwertiger Leder-Oberteile für Damen. Die soll ab März in exklusiven Geschäften in ganz Deutschland angeboten werden. Bevor es dann ernst wird mit den Azubis, will er sich einen lang gehegten Traum erfüllen: Er will noch einmal zurück zum Himalaja und dort möglichst auch den Dalai Lama treffen.

Klinik hält Noro-Viren-Patient auf Distanz

Gesundheit – Betroffener beklagt sich über Behandlung im Krankenhaus Erbach – Vorwurf: Isolation und menschliche Kälte

ERBACH. Wie häufig im Winter haben sich auch im Odenwaldkreis Noro-Viren ausgebreitet, die zu Durchfall und Erbrechen führen. Das ist in der kalten Jahreszeit ein Problem für Ärzte und Krankenhäuser sowie Altenheim, die ihr Klientel und das Personal vor Ansteckung zu bewahren suchen – vordringlich mit Hygienemaßnahmen wie der Anwendung spezieller Desinfektionsmittel und der Isolation Infizierter.

Darüber hat das ECHO in der Vergangenheit schon mehrfach berichtet. Dies schien vor allem dann angebracht, wenn Kliniken im Odenwaldkreis und/oder in den angrenzenden Landkreisen Bergstraße und Darmstadt-Dieburg einzelne Stationen für einige Zeit für Besucher schlossen.

Aktueller Anlass ist nun die Beschwerde eines Patienten, dem bei seiner Aufnahme und Behandlung im Erbacher Kreiskrankenhaus eine gewisse menschliche Kälte entgegenschlug, wie er selbst schreibt. Laut Schilderung des Betroffenen, der wegen „akuter Nierenschmerzen und starken

Hustens“ in die Hessenklinik eingeliefert worden war, ist dieser gleich in der Notaufnahme isoliert worden. Er hatte wahrheitsgemäß angegeben, dass er bereits am Vortag und nachts unter Durchfall gelitten habe. Zunächst bekam er eine Infusion, musste aber Stunden auf einer „harten Pritsche ausharren“. Bei seiner Verlegung auf die Krankenstation sei ihm dann „blanker Hass“ entgegengebracht worden; lediglich eine Schwester habe ihn begrüßt, und ein Arzt habe sich einmal kurz mit ihm unterhalten, alle anderen hätten sich abgewandt.

Krank er fühlt sich wie ein Aussätziger behandelt

Der Beschwerdeführer verglich den Umgang mit ihm mit dem eines Aussätzigen oder eines Schwerverbrechers. Medikamente und Getränke habe er sich an der Tür des Krankenzimmers abholen müssen, obwohl er schlecht habe laufen können. Diese Behandlung gipfelte schließlich am sechsten Tag seines Aufenthalts

darin, dass ihm vor einer anstehenden Untersuchung ein Arzt gesagt habe, er sollte nach einer Ultraschall-Diagnose heimgehen. Über diese als Rauschmiss empfundene Anweisung verärgert, verzichtete der Patient auf das bereit gestellte Frühstück und verließ das Krankenhaus.

Klinik-Geschäftsführer Andreas Schwab bestätigte auf ECHO-Anfrage das Vorkommen der jahreszeitlich üblichen Infektion mit Noro-Viren auch im Kreiskrankenhaus. Das Gesundheitszentrum begegne der Sache wie seither mit einem besonders wirksamen Desinfektionsmittel, der Verwendung von Einwegmaterialien und dem Isolieren von Patienten, um eine Ausbreitung zu verhindern.

Schwab bestätigte, dass der Patient in der Notaufnahme aufgenommen und aufgrund der Durchfälle isoliert wurde. Dabei wurde der Kranke auf eine (gepolsterte) Behandlungsliege gelegt, die in vielen deutschen Notaufnahmen verwendet wird. Auf der Station wurde der Pati-

ent darüber informiert, dass er aufgrund des Verdachts einer Noro-Virus-Infektion isoliert werden müsse. Das Pflegepersonal trage in solchen Fällen Schutzkleidung, um eine Verbreitung des Noro-Virus zu verhindern. Wenn der Patient gehfähig ist, können ihm kleinere Anreicherungen (Flasche Mineralwasser, Medikament, Frühstückstablett) an der Zimmertür übergeben werden, ohne dass das Personal sich „einschleusen“ muss; Berührungskontakt werde vermieden, und das Noro-Virus könne so nicht übertragen werden. Schwab: „Damit konnten die Wünsche des Patienten auch sehr schnell erfüllt werden.“

Der Verwaltungschef verweist außerdem darauf, dass die Grunderkrankung, derentwegen der Patient ins Krankenhaus kam, erfolgreich behandelt worden sei (Antibiotikatherapie, Inhalation, Schmerzmittel). Eine Ultraschalluntersuchung nach dreitägiger Symptomfreiheit habe einen unauffälligen Befund erbracht.

Abschließend betont der Klinik-Geschäftsführer: „Natürlich

müssen Patienten mit Noro-Virus, da dieser sehr leicht übertragbar ist, gewisse Einschränkungen in der Klinik hinnehmen: So kann der Patient nicht besucht werden, aufschreibbare Untersuchungen werden zu einem späteren Zeitpunkt durchgeführt. Dies ist das regelhafte Behandlungsregime in Deutschland.“ est

HINTERGRUND

Die Noro-Viren werden über den Stuhl oder Erbrochenes ausgeschieden und überleben anders als Grippeviren bis zu zwei Wochen außerhalb des Körpers. So können sie durch Kontakte, auch das Berühren von Gegenständen wie Türklinken, übertragen werden. Die Erkrankung ist meldepflichtig. Symptome wie plötzlicher Durchfall und Erbrechen treten innerhalb weniger Stunden bis Tage nach der Infektion auf. Sie können zu erheblichen Flüssigkeitsverlusten führen. Die Krankheit verläuft meist kurz und heftig und klingt nach zwei bis drei Tagen wieder ab.